

Gewaltprävention im Sport

Prävention in der Fanarbeit

Seit 1982 gibt es in Deutschland (sozial-)pädagogisch orientierte Projekte, die sich bundesweit mit den Fanszenen der unterschiedlichen Fußballvereine auseinandersetzen und dazu beitragen, Gewalt, Rassismus und Extremismus rund um den Fußball bzw. die Stadien einzudämmen. Mittlerweile gibt es 44 Fanprojekte an Standorten von der 1. bis zur 4. Liga. Fanprojekte sind häufig die einzigen institutionellen Ansprechpartner für Fanszenen bzw. ihre z.T. sehr „schwierigen“ unterschiedlichen Protagonisten (Skinheads, Hooligans oder – seit einigen Jahren – Ultras). 1991 wurde durch die Einführung des „Nationalen Konzeptes Sport und Sicherheit (NKSS)“ die Fanprojektarbeit als wichtiger Bestandteil der gemeinsamen Anstrengungen von Bund, Ländern, Kommunen und dem Deutschen Fußball-Bund gegen Gewalt und Rassismus verankert und konzeptionell stärker vereinheitlicht. Dazu gehören auch gewalt- und suchtpreventive Maßnahmen und Angebote:

- + universelle Maßnahmen und Aktionen gegen Gewalt beim Fußball in Kooperation mit Vereinen und Öffentlichkeit
- + selektive, spezifische, pädagogische Angebote zur Gewaltprävention für Risikogruppen
- + spezifische drogen- und suchtmittelfreie Angebote
- + Projekte und Kampagnen in Kooperation mit den Vereinen gegen Sucht und Drogen

Das erste Hamburger Projekt (HSV-Fanprojekt) wurde 1983 mit Unterstützung der Stadt Hamburg durch die Hamburger Sportjugend als Reaktion auf einen Todesfall im Zusammenhang mit gewalttätigen Auseinandersetzungen zwischen Hamburger und Bremer Fußballfans eingerichtet. 1988 kam der St.-Pauli-Fanladen dazu. Im Fokus der pädagogischen Arbeit beider Projekte stehen jugendliche und jungerwachsene Fußballfans der jeweiligen Vereine im Alter von 12 – 27 Jahren, die Zielrichtung orientiert sich u.a. an dem oben genannten Konzept.

In dieser eher allgemein gehaltenen Aufgabenbeschreibung wird implizit das Verständnis von Prävention deutlich. Die Projekte wollen selbstverständlich durch ihr Wirken und ihre Angebote auf oben beschriebene Phänomene mäßigenden Einfluss nehmen. „Fantypisches bzw. jugendtypisches“ Verhalten wird in Frage gestellt und kritisiert. Die Fans werden aber auch bei der Durchsetzung ihrer Interessen unterstützt und lernen, sozial verträgliche, ihnen und anderen Beteiligten unschädliche Formen und Alternativen der Interessensdurchsetzung und Bedürfnisbefriedigung zu entwickeln. Die Entscheidung, sich diesem Prozess zu stellen, treffen die Jugendlichen selbst, die Kontakte und Auseinandersetzungen mit den Fanprojekten sind freiwillig und kommen ohne ihr Einverständnis nicht zustande. Ein Teil der Arbeit bedeutet also, Situationen zu schaffen und Angebote zu machen, in denen ein derartiger Prozess möglich und gewünscht ist (z.B. themenspezifische Veranstaltungen zu Stadionverboten oder Fanrivalität, Schaffung eines öffentlichen Fanforums bei Heimspielen, Begleitung bei den Spielen).

Ein Beispiel für die Umsetzung einiger genannter Aspekte sind die so genannten „U-18-Fahren“, Busreisen für jugendliche Fans zwischen 14-17 Jahren zu den Auswärtsspielen des Hamburger SV. Die bestehenden Angebote von Fahrten zu Auswärtsspielen sind kaum mit dem Taschengeld junger Fans zu finanzieren und häufig mit enormem Alkoholkonsum und problematischem Verhalten und den Reaktionen auf dieses Verhalten verbunden. Fußballfans lernen Auswärtsfahrten als einen Kreislauf kennen, der einseitigen Ritualen zu folgen scheint: Treffen am Bahnhof, Fahrt z.T. stark alkoholisiert, Ankunft am Zielbahnhof, Empfang durch Polizei, Kontrollen und Begleitung durch Polizeikräfte zum Stadion nach dem „Kessel- oder

Klettenprinzip“, Eingangskontrollen, Aufenthalt im (meist abgesperrten) Gästefanbereich während des Spiels, Rückführung unter Polizeibegleitung zum Bahnhof, Rückfahrt mit dem Zug und während all dessen nicht einen „gegnerischen“ Fan aus der Nähe gesehen, geschweige denn gesprochen. Wenn es unter diesen Vorzeichen zu Kontakten zwischen Fans beider Teams kommt, ist dieser häufig problematisch. Diesen Kreislauf wollen die Projekte mit ihrem Fahrtangebot durchbrechen, Alternativen aufzeigen und Begegnungen schaffen, um Vorurteilen entgegen zu wirken.

Ein weiterer wesentlicher Aspekt der von Fanprojekten als Prävention verstandenen Arbeit ist die Auseinandersetzung mit den sozialen und gesellschaftlichen Bedingungen jugendlichen Fandaseins. Fußballfans werden von den Betreibern des Fußballgeschäftes, den für die Sicherheit Verantwortlichen und einem Großteil der Öffentlichkeit oft (zu) pauschal als Sicherheitsrisiko wahrgenommen. Dementsprechend richten sich viele, der für die Durchführung von Fußballspielen getroffenen Maßnahmen und Regelungen (Leibesvisitationen, Polizeibegleitung, Stadionordnungen, Stadionverbote, Dateien zur Erfassung von problematischen Fans, Alkoholverbote) sowie entsprechende bauliche Strukturen der Stadien („Käfighaltung“) gegen alle Fußballfans. Viele dieser rein ordnungspolitischen Maßnahmen werden von Fans oft als Willkür empfunden, schüren Aggressionen und konterkarieren somit oft ihre beabsichtigte Wirkung. Häufig kann man beobachten, dass sich Fußballfans genauso (schlecht) benehmen, wie sie behandelt werden. Genau an diesem Punkt liegt aber eine gute Chance gewaltpräventiver Arbeit im Fußballfanbereich. Nur sind die Adressaten der präventiven Bemühungen hierbei nicht die Jugendlichen, sondern die Verantwortlichen der geschilderten Bedingungen und Maßnahmen. Regeln bzw. Stadionordnungen, die nachvollziehbar und transparent sind, Maßnahmen von Polizei und Ordnungsdiensten, die angemessen und bar eigener Aggressionen sind, Stadien, in denen Fans bei der Gestaltung mitwirken können, Sanktionen, die wirklich nur die treffen, die gegen Regeln verstoßen haben, all das sind Bedingungen mit gewaltpräventiver Wirkung. Daher appellieren die Fanprojekte an Verantwortliche beim Verein, den Ordnungsdiensten und der Polizei, transparent und fair vorzugehen und gehen notfalls auch mit Druck gegen die geschilderten Missstände vor (z.B. mit Beschwerden oder entsprechender Öffentlichkeitsarbeit).

Präventive Konzepte sollten daher an möglichst allen Ursachen von Gewalt- und Suchtverhalten („multifaktoriell“) ansetzen, müssen ausdrücklich die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen mit einbeziehen und dürfen sich nicht nur auf potentiell „gefährdete“ oder „gefährliche“ Jugendliche fokussieren. Spezielle gewalt- oder suchtpreventive Angebote für jugendliche Fußballfans, z. B. um ihre sozialen Kompetenzen zu stärken und selbst- und fremdschädigendes Verhalten zu mindern, sind sicher sinnvoll, müssen aber in einen Gesamtkontext eingebunden sein, um größere Wirkungschancen zu haben. Im Übrigen verkennen die Fanprojekte in diesem Zusammenhang nicht die Schwierigkeiten, die präventive Beiträge an der Minderung von Gewalt und Rassismus oder dem Abbau von süchtigem Verhalten qualifiziert zu ermitteln und zu beschreiben. Wer weiß schon so genau, an was es gelegen hat, dass ein Jugendlicher beim Fußball eben nicht gewalttätig wurde? So ist die präventive Arbeit der Fanprojekte zwar ein wichtiger Beitrag zur Minderung von Gewalt und Rassismus im Stadion, aber ohne flankierende Maßnahmen und Unterstützung von den Vereinen, staatlichen Institutionen, den Medien und vor allem der Fanszene selbst werden sicher keine nachhaltigen Effekte erzielt werden können.

Joachim Ranau, HSV-Fanprojekt

Quelle: Reader Juni 2009, Konflikt und Gewalt 4, Seite 38